

Ralf Höller

Die Elchyklopädie -

Ein Streifzug durch die Zivilisation
in 13 Kapiteln

Das Buch mit dem Elch



„Die Elchyklopädie“ im Original: Das erfahren Sie auf weit über 200 Seiten

In unserem Buch würdigen wir die Zivilisation, in die der Elch gelegentlich eindringt. Dies geschieht in 13 Kapiteln. Sie sind seinem zweibeinigen Freund gewidmet, der, nicht immer gradlinig, für den Fortschritt gesorgt und die Evolution beschleunigt hat. Dass ein solcher Blick mit tierischem Ernst erfolgt, kann selbst der nüchternste Elch nicht verlangen:

1. **Des Wolfes Wolf:** Begegnungen zwischen Tier und Mensch
2. **Habenichtse und Gebenichtse:** Die Wirtschaft, von unten betrachtet
3. **Grandios gescheitert:** Auch Verlierer schreiben Geschichte
4. **Das All ist rund:** Schräge Sportgeschichten
5. **Hippokratisches Leid:** Die Welt der Weißkittel
6. **Jenseits zweier Buchdeckel:** Das Leben der Schriftsteller
7. **In den Himmel durch die Hintertür:** Viele Wege führen zu Gott
8. **Nach Indien gefahren, Amerika entdeckt:** Die verschlungenen Wege der Wissenschaft
9. **Die Wirkung der Wiederholung:** Brauchtum, Feste, Rituale
10. **Breschnews Augenbrauen:** Großes Theater in der Politik
11. **Großartige Momente, grässliche Viertelstunden** in Kunst und Musik
12. **Krumme Touren:** Was Pauschaltouristen beim Europatrip verborgen bleibt
13. **Was am 30. Februar geschah:** Kuriose, aber wahre Geschichten

In dieser Leseprobe finden Sie einige Auszüge daraus.

Mehr auf elchyklopaedie.de!

Das Wort zum Elch

Der Elch hat ein bizarres Hobby: Er lässt sich gerne überfahren. Allein auf schwedischen Landstraßen und Autobahnen kollidieren jährlich rund 5.000 Exemplare mit vorbeirauschenden Fahrzeugen. Die Unfallstatistik für das von Elchen und Menschen dünner besiedelte Finnland weist eine ähnlich hohe Rate auf. In Norwegen wurde einer der Riesenhufer auch schon mal von einer U-Bahn erwischt, nur weil diese ein kleines Stück oberirdisch fuhr. Der einzige Elch Dänemarks kam beim Zusammenstoß mit einem Inter-city ums Leben.

Das Verhältnis zum Zweibeiner scheint von Tragik geprägt. Dieses Buch heftet sich auf die Spuren des Tieres mit viel Gewicht auf dem Schädel und noch mehr Luft zwischen den Ohren. **Dabei treten kuriose Dinge zutage:**

- das getrübe Verhältnis der gesamten Art zu Gaius Julius Caesar, der perfide Jagdmethoden kannte;
- die Freundschaft eines trinkfreudigen Elchs mit dem nicht minder alkoholaffinen Astronomen Tycho Brahe;
- die Hilflosigkeit österreichischer und
- die Hinterlist neufundländischer Waldschützer im Umgang mit eingewandertem Hornvieh;
- das Bemühen eines kanadischen Zoos, Elche als Besucher zu gewinnen, oder auch
- der Patriotismus einer schwedischen Familie, die einen auswanderungswilligen Schaufelträger daran hinderte, als zweiter Elch in der Geschichte nach Dänemark zu emigrieren.

4 | Die Elchyklopädie

LESEPROBE

Nebenbei soll auch die Zivilisation gewürdigt werden, in die der Elch gelegentlich eindringt. Dies geschieht in 13 Kapiteln. Sie sind seinem zweibeinigen Freund gewidmet, der, nicht immer gradlinig, für den Fortschritt gesorgt und die Evolution beschleunigt hat.

Dass ein solcher Blick mit tierischem Ernst erfolgt, kann selbst der nüchternste Elch nicht verlangen. Das vorliegende Werk folgt daher weniger den großen Entwicklungsschüben, sondern eher den kleinen Schritten, die auch mal zur Seite gemacht wurden, oder Schüssen, die nach hinten losgingen. Besonderer Wert gelegt wird dabei eher aufs Detail denn aufs große Ganze.

Das letzte heidnische Land Europas wird ebenso bedacht wie das erste vom Glauben abgefallene. Der Regierungschef, der spurlos verschwindet, findet sich neben kurpfälzischen Königsmördern und Politikern, die aus Fenstern stürzen. Ein bei der Verleihung des Nobelpreises aus dem Buch des Kollegen, der ihn seiner Meinung nach verdient hätte, lesender Schriftsteller teilt sich den Platz mit einem Autor, der seine Werke verbrannt sehen möchte. Die geheime Formel von Coca-Cola wird entlarvt, die fernöstliche Neigung, sich totzuarbeiten, angeprangert, eine Ökonomie, in der Geld eine immer geringere Rolle spielt, präsentiert und Sport mit totem Tier als Spielgerät näher beleuchtet.

Zu Ehren gelangen auch kickende Philosophen und italienische Sklaven, die den Äthiopiern ihre Hauptstadt bauten. Nicht verschweigen wollen wir die französischste Art, ein Omelette zu verzehren, wie ein deutscher Offizier einen

Lachs fängt, wie eine Giraffe zu den Beiruter Festspielen kam – und was am 30. Februar geschah.

Immer wieder stapft der Elch durch die Kapitel und durchbricht die mühsam aufgebaute Ordnung. Was das Vergnügen beim etwas anderen Streifzug durch Geschichte und Geografie, Kunst und Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft keineswegs schmälert – in dieser Leseprobe bekommen Sie einen kleinen Eindruck aus meinem Buch „Die Elchyklopädie“.



Viel Vergnügen wünscht
Ihr

Ralf Höller

Ralf Höller, geboren 1960 in Engelskirchen/Bergisches Land, studierte Geschichte und Anglistik in Bonn und Edinburgh, lebt als freier Journalist und Buchautor in Bonn.

Erste redaktionelle Tätigkeit bei Reader's Digest, später als freier Journalist u. a. für Süddeutsche Zeitung, Rheinischer Merkur und Neues Deutschland.

6 | Die Elchyklopädie

LESEPROBE

Kapitel „Tiere“

Der Einzige, der einen Ozelotpelz wirklich braucht

Lebende Tiere gibt es in Hamburg zu bestaunen. Hagenbeck heißt der Tierpark in der Hansestadt, der am 7. Mai 1907 seine Tore für Besucher öffnete. Die Gitter für die Tiere wurden allerdings nicht aufgemacht. Das war auch nicht nötig, denn es gab keine. Sperren hielt Carl Hagenbeck, der Gründer des Zoos, für überflüssig: Die Insassen seiner Gehege sollten sich wie in freier Wildbahn bewegen.

Vielleicht wollte der Direktor auch nur erreichen, dass seine Tiere den Besuchern die Illusion vermittelten, sie bewegten sich in freier Wildbahn. Dem Auslauf waren freilich auch für Hagenbecks Vierbeiner Grenzen gesetzt; ebenso wenig wurde dem Federvieh ein Freiflug gewährt. Statt Gitter gab es jedoch Gräben, statt enger Käfige großzügigere Areale, in denen auch mal zum Sprung angesetzt oder ein kurzer Sprint hingelegt werden konnte.

Bis heute ist Hagenbecks Tierpark der einzige deutsche Großzoo in privater Hand. Schön für den Steuerzahler, dass er sogar ohne staatliche Beihilfen auskommt.

Ein ebenso großer Tierfreund wie Hagenbeck kam aus Frankfurt am Main – er war dort Professor und Zoodirektor. Erstmals im Oktober 1956 und von da an ein Vierteljahrhundert lang erschien jede Woche dienstags Bernhard Grzimek den Fernsehzuschauern mit der Sendung *Ein Platz für Tiere*. Das Schema war stets das gleiche: drei bis vier Filme über meist exotische Exemplare; dazwischen warnte

der Naturliebhaber vor den Folgen von Umweltzerstörung und der bevorstehenden Ausrottung bestimmter Arten.

Nicht nur die Filme waren gut gemacht. Sich selbst wusste Frankfurts oberster Tiergärtner ebenfalls zu inszenieren: Am Anfang jeder Sendung hielt er ein kuscheliges Jungtier im Arm, das er seinem Zoo entliehen hatte und sich vor der Kamera für die Anliegen des Direktors instrumentalisieren ließ. Warum auch nicht? Grzimek wusste damals schon, was Werbefachleute heute täglich praktizieren: Über den emotionalen Appell lässt sich das Interesse des Zuschauers am besten wecken.

Dabei war Grzimek ein seriöser Forscher: Sein Film *Serengeti darf nicht sterben* – bei den Dreharbeiten verunglückte Sohn Michael tödlich – wurde mit dem Dokumentarfilm-Oscar ausgezeichnet. Auch der Zoo entwickelte sich prächtig, was 3,3 Millionen Besucher jedes Jahr aufs Neue bestätigten. Grzimek eiferte seinem Vorbild Hagenbeck nach und verzichtete in seinem Tierpark auf an Gefängnisse erinnernde Gitterstäbe. Er ersetzte sie durch Plexiglaswände, was die Durchsetzung des zuvor von ihm erlassenen Fütterungsverbots für die Insassen erleichterte.

Nicht nur die wissenschaftliche Arbeit des unermüdlichen Tierschützers hat überdauert. Auch einige seiner moralischen Appelle büßten bis heute nichts von ihrer Überzeugungskraft ein. „Der Einzige, der einen Ozelotpelz wirklich braucht“, redete Grzimek seinem Fernsehpublikum ins Gewissen, „ist der Ozelot selbst.“

8 | Die Elchyklopädie

LESEPROBE

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

„Die schärfsten Kritiker der Elche ...“ | Verteidigung der Wölfe | Ein schöner Vogel, leider ausgestopft | Wenn die Biene stirbt, stirbt auch der Mensch | Die letzte Reise eines Wals | Als Vorhersageobjekt kaum besser als ein arthritisches Knie | Das gewaltloseste Stück Leben, das man sich vorstellen kann? | Armer Teufel, tasmanischer! | Rot gegen Grau | Wofür Japaner richtig viel Geld ausgeben | Ist groß, haart nicht und lässt sich auf den Schoß nehmen | Tiere im Weltall | Schimpansenforscherin statt Sekretärin

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

Kapitel „Wirtschaft“

10.000 Dollar für jeden Abgeordneten, der die Verträge gelesen hat

Sicher haben Sie schon mal die Abkürzung GATT gehört. Sie steht für *General Agreement on Tariffs and Trade*. Das allgemeine Zoll- und Handelsabkommen wurde 1947 von 23 Staaten in Genf unterzeichnet. Sein Ziel war es, Schritt für Schritt Zölle und Handelshemmnisse abzubauen. Später wurde dann die Welthandelsorganisation (WTO) gegründet, deren Mitglieder dem GATT beitreten müssen.

Die erste Verhandlung in Genf bedeutete das Ende für ein Fünftel aller Zölle weltweit. Die späteren Runden waren längst nicht so erfolgreich; zudem ufernten sie immer mehr aus: Die letzte abgeschlossene in Uruguay brachte es auf knappe neun Jahre – so lange amtiert kein US-Präsident! Auch die mangelnde Transparenz der Verhandlungen wurde immer wieder kritisiert, denn nur selten berichteten die Medien über Beschlüsse und anstehende Veränderungen.

Vielleicht lag es gar nicht mal am bösen Willen der Teilnehmer: Als der grüne US-Politiker Ralph Nader 10.000 Dollar für jeden US-Kongressabgeordneten auslobte, der die Uruguay-Verträge gelesen hatte und zehn einfache Fragen dazu beantworten konnte, meldete sich – niemand.

Am Ende der Uruguay-Runde, im Jahr 1994, wurde dann ein Nachfolgeprojekt beschlossen, das GATS: *General Agreement on Trade in Services*. Seit dem Jahr 2000 – Ende immer noch offen – verhandeln unter dem Schlagwort „Globalisierung“ die Experten über die Privatisierung von

10 | Die Elchyklopädie

LESEPROBE

Dienstleistungen. Hiervon sind die unterschiedlichsten Bereiche betroffen, aus denen sich der Staat nach Möglichkeit verabschieden soll: Post und Telekommunikation, Energie- und Wasserversorgung, Banken, Versicherungen, medizinische und soziale Dienste, Tourismus, Transport, Bauwesen, Bildung und Kultur.

In den GATS-Verhandlungen wird nicht mehr nur die Liberalisierung des Handels angestrebt, sondern die Beseitigung aller staatlichen Hemmnisse. Dazu zählen auch Umweltverordnungen und die öffentliche Förderung von Dienstleistungen wie Bibliotheken oder Forschung an Universitäten – was wiederum die Kritiker von *attac* auf den Plan gerufen hat. In ihren Augen darf die Globalisierung nicht mit dem Abbau bestehender Umwelt- und Sozialstandards einhergehen.

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Das tausendmal verfluchte Geld | Lila-kirschrotes Auto, automatisch gebremst | Zuerst belächelt, später kopiert | Markt oder Staat? | Fördern und Fordern | Wer essen will, muss nicht arbeiten | Wie frei ist der freie Wettbewerb? | Der Siegeszug der Zuckerindustrie | Wenn Bauern fremdgehen | Investor gegen Industriekapitän | Ein Plädoyer für die Ehe | Ein Plädoyer für den Elch

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

„Die Elchyklopädie“ – jetzt auf www.elchyklopaedie.de

Kapitel „Geschichte“

Den Harold Holt machen

Kennen Sie Harold Holt? Nein? Dann kann ich mir die nächste Frage ja sparen. Sie hätte gelautet: Wissen Sie, wo er sich aufhält?

Warum frage ich Sie das eigentlich? Nun, Harold Holt ging spazieren. Das tat er jedes Wochenende, so auch am 17. Dezember, einem schönen Sommertag. Es war wirklich ein Sommertag, denn Harold Holt lebte in Australien, und in Australien ist am 17. Dezember Hochsommer. Seine Spaziergänge unternahm Holt immer in Begleitung: Australische Regierungschefs bekommen stets Leibwächter zur Seite gestellt.

Irgendwann sagte Premierminister Holt zu seinen Begleitern: „Ich bin dann mal schwimmen.“ Sprach’s, hechtete in die Wellen – und kam nie wieder zurück. Stellen Sie sich vor, Angela Merkel macht einen Strandspaziergang auf Rügen: Es ist der 17. Juli, es ist heiß, es ist Sommer, und sie sagt zu ihren Leibwächtern: „Ich bin dann mal weg!“ Seit dem 17. Dezember 1967 ist Harold Holt – nach nur zwei Jahren im Amt als australischer Premierminister – verschollen.

Trotz der Tragik dieses Vorfalls kursieren zahlreiche Witze über des Premiers Verschwinden, und in Australien sagt man über jemanden, der sich plötzlich aus dem Staub macht: *He did a Harold Holt* – er hat den Harold Holt gemacht.

An Harold Holts Verschwinden knüpfen sich zahlreiche Legenden: Er habe Selbstmord begangen, da Australien zu

12 | Die Elchyklopädie

LESEPROBE

diesem Zeitpunkt im Schlepptau der USA einen nervenaufreibenden Krieg in Vietnam führte. Er habe seinen Tod vorgetäuscht, um mit seiner Geliebten durchzubrennen. Er sei in Wirklichkeit chinesischer Agent gewesen und kurz auf Tauchstation gegangen, um von einem U-Boot aus Maos Reich abgeholt zu werden. Sie ahnen es: Der Theorien gibt es viele, nur entbehren sie jeglichen Anstrichs der Realität.

Sollten Sie, um ein viertes Gespinst zu flechten, Harold Holts ansichtig werden, tun Sie dies bitte umgehend kund. Er selbst hat es in den letzten vier Jahrzehnten unterlassen, sich zu melden.

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Leben im Warschauer Ghetto | Widerstand im Warschauer Ghetto | Der Revolutionär, der im Kitsch endete | Die Tücken des Mausoleums | Prager Fensterstürze | Ein berühmtes Bild eines nicht alltäglichen Spektakels | Pardon wurde nicht gegeben | Tote auf Urlaub | Richtige Analyse – falscher Schluss? | Friedrich der Glückliche | Peter der Unglückliche | Der Beinahe-Untergang des christlichen Abendlandes | Einmal nicht ganz unwillkommene Eroberer | Elchjagd à la Caesar

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

Kapitel „Sport“

500 Schafe für jeden Olympiasieger

„Olympische Spiele“, meinte der irische Spötter und Dramatiker George Bernard Shaw, „sind eine wundervolle Gelegenheit, Zwietracht auch unter solchen Nationen zu stiften, die sonst keine Reibungsflächen haben.“ Das war auch bei der Olympiade 2008 in Beijing der Fall. Die Staaten, die gute Geschäfte mit der Volksrepublik China machten, fühlten sich plötzlich bemüßigt, ein strengeres Auge auf die Menschenrechtsverletzungen in jenem Land zu werfen.

Doch allzu kritisch durfte der Blick nicht ausfallen, denn nach dem Ende der Spiele standen die wirtschaftlichen Beziehungen wieder im Vordergrund. Bis dahin war die Jugend der Welt gerufen, nach dem olympischen Motto *höher – schneller – weiter* gefälligst für positive Schlagzeilen zu sorgen. Die konnte das Gastgeberland ebenso gut gebrauchen wie das durch zahlreiche Skandale gebeutelte Internationale Olympische Komitee.

Für die angesichts wachsender Kommerzialisierung der Spiele medienwirksamen Sympathieeffekte waren statt der unter Profibedingungen trainierenden Medaillengewinner vornehmlich die Athleten aus exotischen Ländern zuständig, die ihren Sport noch als reine Amateure ausüben und denen das zweite olympische Ideal heilig ist: *Dabeisein ist alles*.

Am Ende gewannen alle: Die Volksrepublik China durfte sich drei Wochen lang im besten Licht darstellen. Menschenrechtler hatten während dieses Zeitraums nichts zu befürchten und mussten erst nach der Schlussfeier zurück in ihre Zellen.

14 | Die Elchyklopädie

LESEPROBE

Die wirtschaftlichen Beziehungen aller Teilnehmer zu China entwickelten sich nach den Spielen so gut wie nie zuvor.

Und der olympische Gedanke? Hatte, wenn man ehrlich ist, bereits in der Antike Schaden genommen. Der Comic Asterix bei den Olympischen Spielen ist gar nicht so fern der Realität. Dort gewinnt der kleine Gallier in seiner Laufdisziplin, weil sämtliche Gegner nach Genuss des berüchtigten Zaubertranks disqualifiziert werden. Hauptbetrugsvergehen in der Antike war freilich nicht das unerlaubte Schmieren von Blut, Muskeln oder Gelenken, sondern dasjenige von Gegnern und Kampfrichtern.

Ein offizielles Preisgeld gab es bei den Olympiaden im alten Griechenland zwar noch nicht. Dennoch konnten die Sieger ihren Ruhm trefflich vergolden. So bekam im sechsten vorchristlichen Jahrhundert jeder aus Athen stammende Olympiasieger klammheimlich 500 Drachmen ausgezahlt. Dafür konnte er sich 500 Schafe kaufen.

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Die Schande von Gijón | Ein Sport, bei dem sich nur der Brutale durchsetzen kann | Härter als Mann gegen Mann: Mann gegen Berg | Sport mit lebenden Tieren | Sport mit toten Tieren | Die Wölbung des Schnitzbuckels | Philosophen als Fußballer | Hakoah gegen Austria | Den Diplomingenieur abbusseln | Meister der Halbzeitansprache | Die Mannschaft ohne Eigenschaften | Hornvieh auf dem Trikot

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

„Die Elchyklopädie“ – jetzt auf www.elchyklopaedie.de

Kapitel „Medizin“

Dieses blöde Wort

Ein Chemiker betritt eine Apotheke und sagt: „Ich hätte gerne eine Packung Acetylsalicylsäure.“ Der Apotheker fragt nach: „Sie meinen Aspirin?“ – „Genau“, antwortet der Chemiker, „ich kann mir bloß dieses blöde Wort nie merken!“

Dieses blöde Wort feierte am 10. August 1897 sein Debüt. An diesem Tag gelang es den Forschern Arthur Eichengrün und Felix Hoffmann im Labor der Bayer-Werke erstmals, reine Acetylsalicylsäure herzustellen. Der Wirkstoff war schon lange bekannt. So wussten bereits die alten Germanen, dass er in Weidenrinden enthalten ist, und bereiteten daraus einen Extrakt gegen Schmerzen.

Eine salicylhaltige Staude ist auch das Echte Mädesüß. Aus dem lateinischen Namen dieser Pflanze, ‚spirea‘, und der Abkürzung ‚A‘ für Acetylsalicylsäure leitet sich der Name ‚Aspirin‘ ab.

Wie die Online-Enzyklopädie Wikipedia schreibt, setzten die Bayer-Verantwortlichen nicht allzu viel Vertrauen in das neue Heilmittel. Für die Behandlung von Schmerzen bevorzugten sie einen Wirkstoff, der elf Tage später von Felix Hoffmann entwickelt wurde: Heroin. Dieses habe, so schloss man voreilig nach ersten Versuchen an Menschen, weit weniger Nebenwirkungen als Aspirin.

16 | Die Elchyklopädie

LESEPROBE

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Gewinnstreben contra Nächstenliebe | Wasser als Lebenselixier und Krankheitsursache | Der Preiskampf in der Pharmaindustrie | Ein nicht erwarteter 50. Geburtstag | Die Sprache des Patienten | Hand- und Mundwerk | Ärzte wehren sich | Alles eine Frage der Dosierung | Was der Mensch alles isst | Eine Frage, die sich seit eineinhalb Jahrhunderten stellt | Die nicht ganz so geheime Formel von Coca-Cola | Karoshi oder die Neigung, sich totzuarbeiten | Warum Tycho Brahe sterben musste

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

Kapitel „Literatur“

Nur vier Deutsche in den Top 10 der deutschsprachigen Schriftsteller

„Wen halten Sie für den bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts?“ Diese Frage stellte das Meinungsforschungsinstitut Allensbach 1.500 repräsentativ ausgewählten Bundesbürgern. Unter den ersten zehn landete nur eine Frau – aber ungewöhnlich viele Ausländer.

Hier ist die Rangliste:

1. Thomas Mann
2. Bertolt Brecht
3. Günter Grass
4. Hermann Hesse
5. Heinrich Böll
6. Franz Kafka
7. Friedrich Dürrenmatt
8. Rainer Maria Rilke
9. Max Frisch
10. Anna Seghers

Und wer sind die Ausländer, werden Sie sich vielleicht fragen? Dürrenmatt und Frisch, so viel ist klar, waren Schweizer. Jetzt wird's kompliziert. Hermann Hesse ist zwar im württembergischen Calw geboren, doch sein Vater, lange Jahre Missionar in Estland, war russischer Staatsbürger. So auch der Sohn. 1912 übersiedelte Hesse nach Bern und wurde später Schweizer.

18 | Die Elchyklopädie

LESEPROBE

Kafka und Rilke, beide Kinder der k.u.k. Monarchie, verloren mit der Gründung der Tschechoslowakei ihre österreichische Staatsangehörigkeit und wurden Bürger der neu entstandenen Republik.

Thomas Mann, aus Nazideutschland emigriert, nahm 1936 die Staatsbürgerschaft der Kollegen Kafka und Rilke an. 1943 wurde er Bürger der Vereinigten Staaten. Zu einem dritten Staatsbekenntnis mochte sich Mann nicht durchringen, obwohl er seine letzten Lebensjahre in Zürich verbrachte.

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Für den Nobelpreis nicht gut genug? | Zu wenig Zeit zum Schreiben | Hinter den Polarkreis verbannt | Der Mann, der B. Traven war | „Verbrennt mich!“ | Gebrochenes Englisch – ungebrochener Kampfgeist | Ettore Schmitz? Nie gehört! | Wie ein deutscher Offizier einen Lachs fängt | Der Kopfmensch und der Lebemann | 5 Kontinente, 5 Bücher | Wenn ein Schriftsteller einen Kollegen nicht mag | Der Tag, an dem zwei Dichter starben | Kein guter Tag für Schriftsteller | Das späte Glück des alten Schweden oder: Wie lebe ich von Lyrik? | Der Göttinger Elch

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

Kapitel „Religion“ „Verflucht! Verflucht! Verflucht!“

Am 4. Dezember 1563 fand das Konzil von Trient seinen Abschluss. Die Veranstaltung in der Kathedrale der oberitalienischen Stadt endete damit, dass sechs Kardinäle, drei Patriarchen, 25 Erzbischöfe, 169 Bischöfe, sieben Ordensgeneräle und 19 Prokuratoren der römisch-katholischen Kirche sich von ihren Sitzen erhoben und „Verflucht! Verflucht! Verflucht!“ riefen.

Wer oder was sollte verflucht werden? Natürlich die Ketzer, die im 16. Jahrhundert mächtig Auftrieb erhalten hatten! Martin Luther, Ulrich Zwingli und Johannes Calvin waren die Anführer der Abtrünnigen, und die Stätten ihres Wirkens – Wittenberg, Zürich und Genf – entwickelten sich zu den Hauptorten der reformatorischen Protestbewegungen. Von dem Trio war nur noch Calvin am Leben; doch sollte er – Segen des Fluchs? – sich bereits im darauffolgenden Mai aus Genf und aus dieser Welt verabschieden.

„Der protestantische Fromme“, erklärt der Münchner Theologieprofessor Friedrich Wilhelm Graf die Lehre Calvins, „lebte nicht in den Tag hinein, sondern folgte einer ‚vernünftigen‘ Ökonomie der Zeit. Er stellte gern Uhren auf, teilte sich die Zeit ein, erklärte Pünktlichkeit zu einer Tugend und suchte die von Gott gewährte Lebenszeit sinnvoll zu nutzen.“

In einer solchen Welt wollte selbst die Freizeit sinnvoll genutzt werden: Calvin definierte sie als Erholung, um danach noch besser arbeiten zu können. Alister McGrath

20 | Die Elchyklopädie

LESEPROBE

beschreibt Calvin in seiner Biografie als „keine besonders anziehende Persönlichkeit, da es ihm an Witz, Humor und Wärme mangelte; Eigenschaften, die Luther auf Gesellschaften so beliebt machten.“

War Calvin wirklich so rigoros und lustfeindlich? Die folgende Äußerung in seinem Hauptwerk *Unterweisung in der christlichen Religion* spricht eher dagegen: „Es ist nirgendwo untersagt, zu lachen oder sich zu sättigen oder neue Besitztümer mit dem alten, erhabenen zu verbinden oder zum Klang der Musik sich zu erfreuen oder Wein zu trinken.“

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Nichts als Beschiss | Das geistlose sanftlebige Fleisch zu Wittenberg | Das letzte heidnische Volk Europas | Das erste Volk, das vom Glauben abfiel | Das Buch, das die Welt veränderte | Soldat Christi | Ein Märtyrer für sechs Kirchen | Was darf ein Märtyrer ... | Treulose Tochter, verbitterter Vater | Wie die 11 nach Köln kam | Der Schutzpatron aller Brücken | Bitte keinen BMW-Fahrer! | Kein Freund gehörnter Hufer

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

Kapitel „Wissenschaft“ Der Zug der Plastikenten

Stell dir vor, du wärst ein Tier lautet der Titel eines im Aquamarin-Verlag erschienen eher populärwissenschaftlichen Buches. Tiere seien Symbole der menschlichen Seele, heißt es dort, ganz im Sinne Arthur Schopenhauers, der in seinem Werk *Die Welt als Wille und Vorstellung* meinte, es sei „an der Zeit, dass das ewige Wesen, welches in uns, auch in allen Tieren, lebt, als solches erkannt, geschont und geachtet wird.“

Der Philosoph war ein großer Menschen- und noch größerer Tierfreund: „Dass uns der Anblick der Tiere so ergötzt“, fand er, „beruht hauptsächlich darauf, dass es uns freut, unser eigenes Wesen so vereinfacht vor uns zu sehen.“

Diesem Muster sind die Autoren Peter Michel und Annette Wagner gefolgt. In einem Erkenntnistest haben sie 80 Tiere analysiert und in Verbindung zum menschlichen Charakter gebracht. Bei der Ente etwa gipfelt die Analyse in den Sätzen: „Wenn Enten oder Erpel gehäuft auftreten, gibt es ein sagenhaftes Geschnatter. Sie haben sich untereinander Neuigkeiten ohne Ende zu berichten, die zwar außer ihnen niemanden interessieren – aber was stört sie das!“ Anschließend werden „gute Ratschläge für die Ente“ erteilt: „Geschwätzigkeit ist keine Zier, denn weiter kommt man ohne ihr! Wenn eine Ente nicht aufpasst, wird sie leicht zu einer Beute für andere.“

Wollen Sie das Buch nicht kaufen? Glauben Sie mir: Der eine Euro, den Sie auf dem Grabbeltisch dafür zahlen, ist gut

angelegt! Zumal einige Erkenntnisse durchaus stimmen. Die Ente, schreiben Michel und Wagner, ist „watschelig, behäbig und langsam“. Wer will da widersprechen, zumal das Autorenpaar sein Urteil durchaus zu differenzieren vermag. „Allerdings verfügt sie [die Ente] über eine große Ausdauer und kann lange Strecken überwinden.“ Und dabei sogar die richtigen Entscheidungen treffen, wie ein groß angelegter wissenschaftlicher Versuch belegt.

Begonnen wurde die Langzeitstudie 1992: In jenem Jahr hatte sich ein Frachtschiff von Hongkong aus auf den Weg ins nordamerikanische Seattle gemacht. In einem Sturm mitten auf dem Pazifik gingen ein Dutzend Container über Bord. Einer öffnete sich; 29.000 Enten nutzten die günstige Gelegenheit und schwammen in die Freiheit. Bevor sich jetzt einige Tierschützer aufgeregt zu Wort melden: Es handelte sich um Plastikenten.

Wohin aber sollte die Reise gehen? Zwei Drittel der Kunststoffviecher entschieden sich für das Naheliegende und erreichten drei Jahre später die Küsten Hawaiis, Indonesiens oder Südamerikas. Interessanter ist jedoch, was mit den rund 10.000 geschah, die einen nördlichen Kurs einschlugen. Als ihre Kollegen bereits an südlichen Stränden schmorten, passierten sie die Beringstraße, die Europa von Nordamerika trennt. Von einer Meeresströmung erfasst ging es weiter durch das nördliche Eismeer und um Grönland herum.

2001 zogen die Plastikplanscher an Island vorbei. Offenbar war es dort zu kalt und unwirtlich, um zu verweilen. Ungefähr an der Stelle, wo die Titanic versank, stand eine weitere Richtungsentscheidung an: Eine Minderheit votierte

für die schottischen Hebriden, die Mehrheit setzte sich in die USA ab, an die Küsten der Neuengland-Staaten.

Zurück blieb ein Trupp gelber Veteranen, die eine Seefahrt immer noch lustig fanden. Sie ließen sich vom warmen Golfstrom treiben – und landeten 2007 bestens ausgeruht an den Küsten der britischen Inseln. Dort gingen sie zum großen Vergnügen britischer und irischer Kinder auch an Land. Wer eine Ente fand, die noch fidel quietschte, bekam von der Herstellerfirma hundert Dollar geschenkt. Ausdauer zahlt sich eben doch aus!

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Die Irrfahrt des Kolumbus | Die Welt als Ganzes begreifen? | Wider den Egoismus | Der Elch als Trinkkumpen | Astronomie statt Astrologie | Deutscher, Pole und Europäer | Die älteste deutsche Universität | Schimmel im Labor | Zu kalt zum Fliegen | Zu warm fürs Schlittschuhlaufen | Das falsche Gewicht | Sieben Mal vom Blitz getroffen | Das Ende aller Wissenschaft
... **und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!**

Kapitel „Brauchtum“

Nur die Wurst bleibt weiß

Sogar das Bier ist grün. Wie sie das hinkriegen, darüber schweigen sich die Hersteller aus. Es passt aber so schön ins Bild, wenn sich ein kilometerlanger grüner Lindwurm durch die Straßen der Hauptstadt schlängelt und 30.000 ebenfalls überwiegend grün Gekleidete begeisternd der Parade applaudieren.

Nein, nicht in Dublin. Sondern in der bayerischen Metropole: Der Umzug in Münchens Künstlerviertel Schwabing, jeweils am Sonntag vor dem Namenstag des irischen Heiligen Patrick, ist mittlerweile der größte seiner Art auf dem Kontinent.

Die Idee hatte ein irisches Original: Mike Spillane wollte seine Wahlheimat einmal nicht nur weiß-blau sehen. Gemeinsam mit drei anderen Exilanten beschloss er, eine lieb gewonnene Tradition von der grünen Insel an die Isar zu importieren. Das Resultat war die erste deutsche Parade am St. Patrick's Day, damals mit 250 Teilnehmern und einem Zehntel der aktuellen Zuschauerzahl. Heute müssen einige der wichtigsten Straßen Münchens für dieses Ereignis gesperrt werden; daher auch die Verlegung auf den Sonntag.

Allein die Hauptveranstaltung im Anschluss an die Parade – auf dem Münchner Odeonsplatz – mit Fahنشwingern, traditioneller Musik und irischen Tänzen dauert fünf Stunden. Danach wird in den irischen Kneipen der Stadt weitergefeiert – wie an Patricks Namenstag am 17. März auch in den zahlreichen Irish Pubs in Deutschland. Beim Bier wird mit

Lebensmittelfarbe nachgeholfen; nur die Würste sollen dem Vernehmen nach weiter weiß bleiben.

Der Patron von Parade und Partys starb am 17. März 461 als christlicher Missionar – erschlagen von irischen Druiden, die ihn als Gefahr für ihren Kult begriffen. Laut der bis heute weitergesponnenen Legende hatte Patrick den Iren die Heilige Dreifaltigkeit erklärt, indem er ein dreiblättriges Kleeblatt zu Hilfe nahm. Daher stecken sich seine Anhänger am Namenstag des Märtyrers ein Kleeblatt ans Revers.

Allerdings stammt Patrick ebenso wenig aus Irland wie die Tradition der Umzüge. Der fromme Mann wurde in Wales geboren, und die erste Parade am St. Patrick's Day fand im amerikanischen Boston statt.

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Haarige Angelegenheit | Aus den Klöstern in die Welt | Die fünfte Münchner Jahreszeit | Die optimale Speise für die Fastenzeit – und danach | Na, was hat denn der Osterklipp-schliefer gebracht? | Eine Errungenschaft, die zutiefst bereit wurde | Freitag, der 13. | Der Berg ruft | Allerheiligen, Reformationsfest, Halloween | Wer hat Angst vorm Nikolaus? | Spendabler Schmutzli, kreuzbrave Klausjäger | Alles Tomtar, oder was? Nein, nur Tärnor, Stjärngossar und Pepparkaksgubbar! | Der Elch braucht keinen Glögg

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

Kapitel „Politik“

Verhandlungsgeschick durch Trinkfestigkeit

Schauspielerqualitäten und Panzerkletterkünste sind nicht die einzigen berufsfremden Fertigkeiten, die ein Politiker beherrschen sollte. Er muss auch, wie der Rheinländer sagt, gut am Glas sein. So stand es Konrad Adenauer bevor, als er am 13. September 1955 nach Moskau reiste. Im Gepäck hatte der Bundeskanzler zwei Aufgaben, die miteinander als unvereinbar galten: Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion und Freilassung der letzten deutschen Kriegsgefangenen.

Mehr als 10.000 von ihnen wurden entgegen dem Beschluss der Alliierten aus dem Jahr 1949 noch sechs Jahre später von den Weltkriegssiegern im Osten festgehalten, großenteils in sibirischen Arbeitslagern. Für die Sowjetführung um Nikita Chruschtschow und Nikolai Bulganin waren sie ein willkommenes Faustpfand.

Am 13. Oktober 1955 fiel die Entscheidung. Adenauer bekam tatsächlich, was er wollte. Das lag an seinem Verhandlungsgeschick, vor allem aber an des Rheinländers Leistung am Glas. Es gibt nichts Schriftliches über die Verhandlungen; das Ehrenwort des gegnerischen Delegationsführers Bulganin reichte Adenauer aus.

Und der Erfolg gab ihm recht. Vermutlich war während der komplizierten Gespräche viel Wodka geflossen. Adenauer hatte sich bestens vorbereitet – und als Grundlage zusätzlich zu einem guten Essen einige Löffel Olivenöl verputzt.

Die Heimkehr gestaltete sich für den Kanzler zum Triumph: Noch 20 Jahre später sahen drei von vier Bundesbürgern in der Rückführung der Kriegsgefangenen die größte politische Leistung Adenauers.

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Ein Schuh, härter als ein Hammer | „Ein Komödiant ist er“ | Wer zu spät kommt und wer vortprescht | Das letzte Mittel der Politik | „Kriege mögen andere führen ...“ | Die letzte Männerbastion Europas | Mannheimer Königsmord | Wolfratshauer Königskür | Der größte Politstammtisch der Republik | Die Seitensprünge der Lobbyisten | Die Autobahn neben dem Dienstweg | Die Gebrauchtwagenfrage als Glaubwürdigkeitstest | Kein Fairplay gegenüber dem Elch

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

Kapitel „Kultur“**Als Eltern noch um Verständnis gebeten wurden**

Was macht der Musikfreund, wenn ihm das Geld für eine Wagneraufführung in Bayreuth fehlt? Oder er sich einen Graceland-Besuch nicht leisten kann? Er schaut in die Röhre. Daraus plärren eines Tages die Worte: „Guten Tag, liebe Beat-Freunde. Nun ist es endlich so weit. In wenigen Sekunden beginnt die erste Show im Deutschen Fernsehen, die nur für euch gemacht ist“, begrüßte Wilhelm Wieben die jugendlichen Zuschauer der ersten *Beat Club*-Sendung.

Für die besorgten Eltern schob der spätere Tagesschau-Sprecher gleich eine Erklärung hinterher: „Sie aber, meine Damen und Herren, die Sie Beat-Musik nicht mögen, bitten wir um Ihr Verständnis: Es ist eine Live-Sendung mit jungen Leuten für junge Leute. Und nun geht’s los!“

Und wie es losging! Die Rolling Stones traten gleich in der zweiten Folge auf, später Jimi Hendrix, The Who, Deep Purple, Cream, Black Sabbath und so ziemlich alles, was in der Rockmusik Rang und Namen hatte. Am 25. September 1965 wurde die erste Sendung live ausgestrahlt. Bis Dezember 1972 folgten 82 weitere. Alle wurden von Uschi Nerke moderiert, die den richtigen Draht zu Musikern und Publikum fand und auch gutes Englisch sprach.

Die patente Uschi durfte auch durch die Nachfolgesendung, den *Musikladen*, führen. Dabei wurde sie wie schon im *Beat Club* von einem männlichen Co-Moderator unterstützt. Eine Entschuldigung bei den Eltern war angesichts der neuen,

deutlich zahmeren Sendung nicht mehr nötig. Oder die Senioren waren inzwischen altersmilde geworden. 1980 wurde dann auch der *Musikladen* eingestellt.

Eine Alternative gab es damals nicht wirklich, obwohl der TV-Konkurrenz der ARD-Erfolgstachel tief im Fleisch saß. Jahrelang sannen die Mainzer Programmverantwortlichen darüber nach, was sie dem von Radio-Bremen produzierten TV-Hit entgegensetzen sollten, und erfanden schließlich die *Hitparade*. Vergleichbar an der am 18. Januar 1969 aus der Taufe gehobenen tantenkompatiblen ZDF-Sendung war jedoch nur, dass in dieser ebenfalls Musik lief. Die war freilich so brav und altbacken, dass das Konsumgeständnis eines Teenagers ihn für immer dem Gespött der Altersgenossen ausgesetzt hätte.

Passend zum Publikum, welches sich äußerlich kaum von dem eines Junge-Union-Parteitags unterschied, wurde ein Moderator gewählt, der mit gewöhnungsbedürftigem Schnellsprech-Stakkato seine eigene Biederkeit zu überspielen versuchte. Außerhalb seines Ansagerjobs fand Dieter-Thomas Heck noch die Zeit, den Parteifreund Rainer Barzel in dessen 1972er Kandidatur gegen Bundeskanzler Brandt zu unterstützen. Doch auch dies kam allenfalls bei der älteren Generation an; die erstmals zum Urnengang zugelassenen 18- bis 21-Jährigen wählten lieber Willy statt Rainer.

Immerhin brachte es die *Hitparade* auf eine Laufzeit von mehr als drei Jahrzehnten. Da konnten *Beat Club* und *Musikladen* nicht mithalten.

30 | Die Elchyklopädie

LESEPROBE

Komische Momente gab es auch. Einmal änderte der in niederbayrischer Färbung singende Interpret Hans-Jürgen Buchner alias Haindling den Text seines Liedes in „Du Depp, du Depp, du depperter Heck, du!“ ab. Ob er den Moderator damit meinte?

Nach dessen Abgang Ende 1984 moderierten mit Viktor Worms und später Uwe Hübner zwei Berufsjugendliche die einer zunehmend desinteressierten Zielgruppe hinterherhechelnde Sendung. Am 16. Dezember 2000 wurde sie eingestellt.

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Goethes krasses Fehlurteil | Blaue Pferde, verwirrende Linien und ein farbenblinder Affe | Es ist nicht nur der Erfolg, der glücklich macht | Der Tod als Karrierekick? | Eine Giraffe für die Beiruter Festspiele | Ein Nachleben, für das der Künstler nichts konnte | Als Eltern noch um Verständnis gebeten wurden | Lieber doch nicht sterben, bevor man alt wird? | Der Tag, an dem die Musik doch nicht starb | Sie sind in Woodstock – hier gibt's kein Festival! | Was ein Künstler außer seiner Kunst noch benötigt | Der Trojanische Elch

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

Kapitel „Länder“

Keine Lust, im Winter zu feiern

Das Großherzogtum Luxemburg ist einer der wenigen Staaten, die ihren Nationalfeiertag aus rein klimatischen Überlegungen gewählt haben. Es ist der 23. Juni, und auf diese Festlegung wird wohl auch das Geburtsdatum zukünftiger Herrscher keinen Einfluss mehr haben.

Ursprünglich war der höchste weltliche Feiertag des Landes identisch mit dem Wiegenfest des jeweiligen Throninhabers. Im Fall der drittletzten Regentin, der Großherzogin Charlotte, bedeutete dies der 23. Januar. Während Charlottes 45-jähriger Herrschaft muss es einige lausig kalte Winter gegeben haben. Jedenfalls kamen die Luxemburger auf die Idee, ihr höchstes Staatsfest in einen vom Wetter her angenehmeren Monat zu verlegen. Nur den 23. Tag hielten sie bei.

So gilt seit 1963, was sich in der luxemburgischen Version der Online-Enzyklopädie Wikipedia wie folgt liest: „De Lëtzebuurger Nationalfeierdag gëtt fir d’éischt am Summer gefeiert, amplaz am Wanter.“ Aus dem „fürs Erste“ ist mittlerweile fast ein halbes Jahrhundert geworden; daher ist zu vermuten, dass dieses Provisorium weiter Bestand haben wird.

Luxemburg ist übrigens nicht das kleine Land, als das es in Deutschland häufig wahrgenommen wird. „Lëtzebuerg, offiziell d’Groussherzogtum Lëtzebuerg, ass e Land an Europa, dat tëschent Däitschland, der Belsch a Frankräich läit. Et huet eng Fläch vun 2.586 km² a ronn 450.000 Awunner“: So heißt es in der lëtzebuergeschen Wikipedia.

Luxemburgs politisches Gewicht komme dem des belgischen Nachbarn mindestens gleich.

Schon einmal hatte das Großherzogtum ähnlichen Einfluss in Europa wie heute: als die Könige mit dem Namen Karl und den Ordnungszahlen vier und fünf nicht nur ihr Land, sondern auch das Deutsche Reich, Letzterer qua spanisches Kolonialreich sogar die halbe Welt regierte.

Heute heißen die Helden der luxemburgischen Politik Gaston Thorn und Jean-Claude Juncker. Ohne sie – das ist nicht übertrieben – würde es die EU in der heutigen Form nicht geben.

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Ein Land, das zweimal unabhängig wurde | Warum am 24. Juni jeder Lette Janis heißt | Gute und böse Geister in Europas letztem heidnischen Land | Eine Gewerkschaft im Arbeiterstaat: Wozu? | Was eine Todesnachricht alles bewirken kann | Eine ungewöhnliche Völkerfreundschaft | Ungarn minus zwei Drittel | Ein Staat, der nicht mehr ist | Papa Atatürk | Ein Nein, das heute noch gefeiert wird | Der Staatsmann und sein Kämpfer | Weshalb die Schweiz offiziell keine Hauptstadt hat | „Nein, Sire, das ist eine Revolution!“ | Keine Lust, im Winter zu feiern | Ein Staat, der vielleicht bald keiner mehr sein wird | Der zweite Befreiungstag der Niederlande | Opfer des eigenen Gesetzes | Kompromisse abseits der Sinnhaftigkeit – aber elchgerecht

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

Kapitel „Scurriles“

Wenn der Elch nichts zu tun hat

Unser gehörnter Freund, dem das Buch gewidmet ist, soll diese Leseprobe abschließen. Die Frage ist, wie er und seine Artgenossen von ihrem skurrilen, aber tödlichen Hobby abgehalten werden können. Am besten durch eine alternative Möglichkeit der Freizeitgestaltung! Der Elch könnte beispielsweise in den Zoo gehen.

Die Möglichkeit dazu hat er – vorausgesetzt, er lebt in der Nähe des Saint-Jean-Sees im Norden der kanadischen Provinz Québec. Dort, in Saint-Félicien, sitzen im *Zoo Sauvage* Menschen in Käfigen, und die wild lebenden Tiere dürfen sie besuchen, wenn es ihnen danach ist. Freilich sind die Menschen nur für jeweils eine Stunde* eingesperrt, denn mehr ist ihnen nicht zuzumuten. Was würden deren vierbeinige Besucher wohl sagen, wenn sie wüssten, dass andernorts ihre Brüder und Schwestern ein ganzes Leben lang hinter Gittern verbringen müssten?

In den Genuss, Zweibeiner im Käfig zu betrachten, kommen alle größeren Tierarten, die halt in Kanada heimisch sind: Schwarzbär, Büffel, Wolf, Hirsch, Präriehund, Karibu und natürlich der Elch.

Das Angebot wird laut Auskunft der Zooleitung gut angenommen, und unser schaufelbewehrter Freund weiß bei seinen Besuchen das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden: „Der Elch“, schreibt die *Süddeutsche Zeitung*, „reibt auch gerne mal sein Hinterteil an einem der Menschenkäfige, um sich von lästigen Insekten zu befreien.“

34 | Die Elchyklopädie

LESEPROBE

Wollen Sie den vierbeinigen Besuchern beim Besuchen von Zweibeinern zuschauen, muss ich Sie enttäuschen: Die zooeigene Webseite www.zoosauvage.org hält noch keine entsprechenden Bilder bereit.

*So lange dauert die Rundfahrt in einem der Käfigzüge, in denen die Zoobesucher durch das Areal fahren können.

Erfahren Sie in der Original-Elchyklopädie alles über:

Kennen Sie den Playmobil-Artikel 4609? | Ein Mythos aus 167 Kugeln | Ein Krieg, in dem kein Schuss fiel | Weiße Sklaven bauen in Afrika eine Hauptstadt | Hooligans in Puumala | Der 30. Februar | Ein Chaos, das ein Elch nicht größer hätten anrichten können | Eine Abstimmung, die so nicht geplant war | Kein Delphisches Debakel eines irrenden Instituts | Ein Holländer als Papst | Die französischste Art, ein Omelette zu verzehren | Der beste Liebhaber Wiens | Ein Schweizer bittet um Asyl – in den USA! | Ein Land tritt aus der EU aus | Wenn der Elch nichts zu tun hat

... und noch vieles mehr in 12 weiteren Kapiteln!

Jetzt alles lesen:

**Die Elchyklopädie
Ein Streifzug durch die
Zivilisation in
13 Kapiteln**

**Format: A5
Umfang: ca. 250 S.
Preis: 12,50 Euro**

**Erhältlich auf:
elchyklopaedie.de**



Impressum:

Die Elchyklopädie, Leseprobe

Herausgeber: Markus Floßdorf

Steinkaul 28, 56651 Obderdürenbach

Autor: Ralf Höller, Bonn

Lektorat: Ulrike Floßdorf, Oberdürenbach

Satz + Layout Innenteil: Elisabeth Heinzen, Bonn

Satz + Layout Umschlag: Deinzer Grafik, Lüneburg

Druck: Buch- und Offsetdruckerei Häuser KG

Elch: Stephi, Fotolia

Kontakt: team@elchyklopaedie.de

Internet: www.elchyklopaedie.de

Vervielfältigungen jeder Art sind nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

© Copyright Markus Floßdorf

Kommen Sie mit auf einen Streifzug durch die Zivilisation – mit Elch

Warum, zum Henker, mit Elch? Nun ja, er hat ein bizarres Hobby:

Er lässt sich gerne **überfahren**. Allein auf schwedischen Landstraßen und Autobahnen kollidieren jährlich rund 5.000 Exemplare mit vorbeirauschenden Fahrzeugen. In Norwegen wurde einer der Riesenhufer auch schon mal von einer U-Bahn erwischt, nur weil diese ein kleines Stück oberirdisch fuhr. Der einzige Elch Dänemarks kam beim Zusammenstoß mit einem Intercity ums Leben.

Damit ist er doch prädestiniert, uns auf unserem zeitweise recht kuriosen **Streifzug durch die Zivilisation** zu begleiten, oder? Und er wird tatsächlich in jedem der 13 Kapitel etwas beitragen.

Klar, im Kapitel „Tiere“ ist er ja quasi zu Hause – glauben Sie nicht, dass er auch zu Geschichte und Geografie, Kunst und Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft etwas beitragen kann? **Na, dann sehen Sie selbst!**

Dieses Buch folgt weniger den großen Entwicklungsschüben der Zivilisation, sondern richtet den Fokus auf die kleinen Schritte, die auch mal zur Seite gemacht wurden, oder Schüssen, die nach hinten losgingen. Besonderer Wert gelegt wird dabei eher aufs Detail denn aufs große Ganze.

Sie wollen alles? Dann holen Sie sich den Rest auch noch: www.elchyklopaedie.de

Dann bekommt der Elch auch ein Extra-Leckerli ...